

# Der Herrgott von Bentheim und der Film

Die beiden haben natürlich gar nichts miteinander zu tun. Der Herrgott ist ein romanisches Kruzifix, das im Schloßhof von Bentheim steht, und der Film — nun, das ist ein weites Feld. Aber man sprach über ihn, man erhitzte sich über ihn in siebzig Schritt Distanz vom Herrgott, im Rittersaal des Schlosses. Anlaß dazu war die Deutsch-Niederländische Kulturwoche, die unter der flatternden grün-weißen Europa-Flagge stattfand, eingeteilt in Tage der bildenden Kunst, des Tanzes, der Literatur, der Dichtung und der Musik, des Theaters, der Gemeinwesen und endlich der Jugend.

Einer dieser Tage galt dem Film. Es stellte sich heraus, daß der Leiter, Intendant Wilhelm Michael Mund, ein rundes Programm zusammengestellt hatte und daß der Publikumszuspruch überquellend war. Arno Hauke, Generaldirektor der soeben wiedererstehenden UFA, sprach über die Weiterentwicklung nationaler Filmwirtschaft zu einer europäischen Filmwirtschaft. Das weckte Hoffnungen. Man dachte an Zeiten, in denen Männer wie Murnau, Lang, Sternberg den deutschen Film in der Welt zu höchstem Ansehen brachten. Der holländische Film-

produzent Rudi Hornecker stieß in seinem Referat „Europäische Filmkunst“ ins Praktische vor. Er wies darauf hin, daß fast alle neuen deutschen Filme Menschen zeigten, die sich benähmen, als ob nie Krieg gewesen sei. Das habe in Holland dazu geführt, daß der deutsche Film seine Vorkriegsstellung noch nicht wieder einnehmen konnte. Es war gut, daß ein Holländer das sagte (die MITTAG-Leser werden sich entsinnen, daß auf dieser Seite oft das gleiche gesagt worden ist).

Es folgte ein Erinnerungsfilm, geschöpft aus dem Reservoir der UFA, betitelt „Die Kunst des mimischen Ausdrucks“. Er enthält Szenenausschnitte aus Filmen, in denen die mimische Kunst Wegeners, Krauß, Jannings, Baur und anderer — bei den Frauen etwa Hatheyer und Ulrich — Triumphe feiert. Professor Lersch, der Gestalter, bezeichnet das Werk seltensamerweise als einen Lehrfilm, aber Mimik kann man so nicht lehren. Am wenigsten kann man es durch rührselige Gesichtsstudien der Leander und der Söderbaum, die in einem „Lehr“-Film zum mindesten als Beispiele der künstlichen Mimik (Übergang zur Traumfabrik) hätten bezeichnet werden müssen. Der gesprochene Text allerdings ist lehrhaft: er unterliegt dem, vielen deutschen Kulturfilmen eigenen, psychologischen Irrtum, das auch noch zu sagen, was man ohnehin sieht.

Als Erinnerungswerk wird der Film seine Wirkung tun, vornehmlich bei jenen, die die verstorbenen großen Schauspieler gekannt haben.

\*

Am Runden Tisch des Rittersaals saßen am Nachmittag ein Kulturreferent, ein Intendant, ein Psychologe, Filmregisseure Deutschlands und Hollands, ein

Schauspieler und der Schreiber dieser Zeilen, mit ihrem Chairman Arno Hauke. Man rückte vor allem dem Thema „Co-Produktion“ zu Leibe. Es wurde davor gewarnt, internationale Gemeinschaftsarbeit so weit zu treiben, daß die nationalen Eigenarten verwischt würden, andererseits gab „Don Camillo“ ein glänzendes Beispiel für das Gelingen einer italienisch-französischen Gemeinschaftsarbeit. Wuchsen hier romanische Mentalitäten nahtlos zusammen, so erscheint die Amalgamierung deutschen und französischen Geistes schon schwieriger. Um so interessanter der kühne Versuch Wiesbadens, das Schauspiel „Siegfried“ des französischen Dichters Giraudoux in gemeinschaftlicher Arbeit zum ersten geistig über die Grenzen greifenden Film zu machen.

Die Diskussion über die Verpflichtung zum guten und immer besseren Film, der welt-greifend werden kann, führte zu einer leichten Resignation. Ein Produzent hat an sich gegen den hochstehenden Film nichts einzuwenden. Der Wunsch nach einer optimalen Ausschöpfung aller Möglichkeiten des Films verlangt aber das immer wieder unternommene Wagnis. Würden solche Werke — soeben kommen sie aus Japan und Amerika („Die Faust im Nacken“) — nicht immer wieder das Interesse emporreißen, so würde sich vielleicht mancher vom Film (als Konsumware) abwenden.

Der Abend brachte eine holländische Dokumentarproduktion „Moderne Architektur in den Niederlanden“, die, in lebhaftem Schnitt, von dynamischer Musik untermalt, einen lohnenswerten Blick auf die Aufbautätigkeit Hollands bietet. Den Ausklang machte der Film „Das tanzende Herz“, der hier bereits besprochen worden ist.

\*

Die kleine hübsche Stadt Bentheim hat aber auch eigenständiges Theater. Ein Spaziergang führte über den welligen Höhenzug mit seinen Ausblicken in die niedersächsische Ebene zu einem stillliegenden Rot-sandsteinbruch. Dort west und west seit dreißig Jahren ein Naturtheater, das alle Jahre dreihundert Bürger Bentheims als Akteure zu sommerlichen Festspielen aufruft. In diesem Jahre spielte man in Munds Regie Hofmannsthals „Jedermann“. Damit nicht genug, bietet der Schloßhof ein zweites Freilichttheater, wo das Ensemble der Remscheider Bühne den „Torquato Tasso“ spielt. Beide Aufführungen waren für den Filmtag ausgesetzt, doch berichtet eine im Schloßhof auf dem Frühstückstisch liegende Zeitung über eine „limpide“, also geistig erhellte Aufführung.

Hans Schaarwächter